

Erscheint jeden **Dinstag** und **Freitag** und kostet:

Mit der Post:

Ganzjährig	fl. 6.—	Für Laibach sammt Zustellung:	Ganzjährig	fl. 5.—
Halbjährig	„ 3.—		Halbjährig	„ 2.50

Einzeln Nummer 5 kr.

Die **Redaktion** befindet sich am alten Markt Nr. 155, I. Stod.Die **Administration** in Ottokar Klerr's Buchhandlung
Hauptplatz, Nr. 313.**Insertionsgebühren:** Für die 2spaltige Petitzeile oder deren Raum bei 1maliger Einschaltung 6 kr., 2 Mal 8 kr., 3 Mal 10 kr.

Stempel jedes Mal 30 kr.

Inserate übernimmt **Saafenstein & Bogler** in Wien, Wollzeile 9, Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel.**Geldsendungen** sind zu richten an den **Eigenthümer** des Blattes. Manuskripte werden nicht zurückgegeben, anonyme Mittheilungen nicht berücksichtigt.

Laibach, Dinstag am 9. November 1869.

„Das Raubgesindel in der Bocche di Cattaro.“

Die „Zuf.“ widmet der Beurtheilung des dalmatinischen Aufstandes einen ebenso sach- als zeitgemäßen Artikel, den wir im wesentlichen hier folgen lassen.

Aus der allgemeinen und der speziell österreichischen Geografie wußte man bis zur Mitte des vorigen Monats, daß im Süden der „dualistischen“ Monarchie ein Land mit dem Namen Dalmatien bestiehe, daß in diesem Lande Menschen slavischer und italienischer Nationalität wohnen, deren Qualität in nichts der eines österreichischen, mindestens gewiß nicht der eines magyarischen Staatsbürgers nachstehe. Dieses Land hatte seinen eigenen Landtag und schickte seine Vertreter in den hiesigen „Halbreichstag,“ unter denen Herr Ljubisa Stebo eine eigenthümliche Sprache sprach, und eine hervorragende Stelle einnahm. Die Küstenbewohner jenes Landes hatten seit alten Zeiten eine geografisch-historisch anerkannte seemännische Tüchtigkeit als Matrosen und Seesoldaten bewiesen, und gehörten in den gefährlichen Jahren 1848 und 1859 zu den bewährten „loyalen“ Elementen Oesterreichs. Plötzlich lehrt man uns in der dualistischen Wiener Journalistik unsere alten Kenntnisse über Bord werfen, und stellt über Land und Leute ganz neue statistisch-kulturhistorische Daten auf. Da heißt es nun: die Bocchesen sind ein „wilde“, „rohes“, „unnützes Volk,“ „Raubgesindel,“ von jeher „rebellisch“ und schwer zu regieren, weil „unbilsam und barbarisch“ zc. Mit Recht fragen wir ganz erstaunt: Warum haben wir denn solche Belehrungen in den Lehrbüchern unserer Gymnasien bisher nicht vorgefunden? In diesen wird vielmehr gesagt, daß die Dalmatiner und ganz besonders die Bocchesen ein abgehärteter, tapferer, schöner, von den Handelsschiffen aller Länder gesuchter Menschenschlag seien; auch entsprechen die bisherigen Thaten unserer Marine vollständig dieser Doktrin; man denke nur an Tegetthoffs heldenmüthiges Auftreten in den dänischen Gewässern und bei Lissa.

Glaubt man in Wien, wo man die Märzgefallenen alle Tage glorifizirt, jedem Volke sogleich den Begriff der Barbarei, des Schimpfes der Raubgier an den Kopf werfen zu können, sobald es wenn noch so unüberlegt und ungeredertigt, zur Selbstwehr greift? O ihr Heuchler, wißt ihr nicht, daß die Polen schon unzählige Male Rebellen gewesen sind und doch eure Abgötter, wahre Idole eurer deutschen „Fantasiefreiheit“ sind? Oder sollte nur die Rebellion gegen Rußland ein Zeichen von „Abel“ sein und die Rebellion gegen Oesterreich das Zeichen „von Lumpenbagage und Raubgesindel“? Ja, an der Hand der dualistischen Entwicklung, im Geiste der von euch in Szene gesetzten „Zwangslagegeschichte“ warnen wir euch, die Bocchesen so in Bausch und Bogen zu beschimpfen, denn — ihr könnt noch einen Bocchesen zum Ministerpräsidenten bekommen; dann seid ihr ebenso seiner Rache preisgegeben, wie die Romanen, Kroaten, Slovaken von heute. Was hat z. B. dem Erzrebell Andrassy zum Ministerpräsidenten verholfen? Der Sieg der magyarischen Revolution im Jahre 1866; unter den Püchelhauben Preußens standen eben so viele Kossuth's, Klapka's und Andrassy's. Die Anerkennung der 1848er Gesetze Ungarns war doch

nichts anderes, als die Legalisirung der siegenden Revolution Ungarns. Leisten die Bocchesen dauernden Widerstand, kann möglichenfalls einer ihrer intelligentesten Stammesbrüder oder Parteigenossen an die Stelle des Grafen Taaffe treten!

Wir treiben nicht Scherz, es ist dieser Gegenstand während der letzten Tage in manchem sehr konservativen Kreise Wiens in vollem Ernst besprochen worden. Die Volksmoral verletzende grobe Verirrungen ziehen eben verhängnißvolle Folgen nach sich.

In Ungarn reißt man sich ziemlich schadensfroh die Hände, daß es unter dem Ministerium Kisra zum Bürgerkrieg gekommen ist. Das ist der leibhaftige „Fluch der bösen That.“ Die Militärgrenze ist ein zweites sehr böses Beispiel! Zisleithanien resignirt auf die Militärgrenze; es ist ja auch nur so eine „unkultivirte Camarilla-brut“ — diese „krobotischen Grenzer!“ — Ueberdies wird noch der Aufstand der Bocchesen vor Europa einen gewissen Schein der Opportunität auf die Nachtragsforderung der „Magyararia“ werfen. „Es muß das doch eine arge Mißregierung sein, unter der eine Handvoll Landleute in wenigen Tagen der Staatsgewalt eine wohlorganisirte Macht entgegenwerfen kann,“ — so wird es in der öffentlichen Meinung Europas heißen! Mit unserer Mühe, unseren Opfern wird das Land zurückerobert werden, damit — es dann die Magyaren verspeisen gleich der Militärgrenze! Freilich wird diese etwas verdaulicher sein als z. B. Hannover im preussischen Magen. Wir können eventuell auch Dalmatien verlieren, aber — Magyaren wird es mit nichts deshalb gewonnen haben! So geht unser Selbstverzehrungsprozeß ins Unendliche fort. Wer kann uns sagen, wohin es die dualistischen Staatslenker abgesehen haben?

Von „langer Hand“ vorbereiteter Aufstand — diese banale Frage wird jetzt vom gedankenlosen Publikum adorirt. Warum hat denn aber unsere Staatspolizei so gar keinen Wind davon gehabt? Mit diesem Stichwort blamirt man ja die Staatsregierung, die man wegen der Ursachen des Aufstandes rein waschen will. Wie wird endlich die unparteiische Geschichte einfi, ja bald über dieses Blutbad urtheilen! Unglückliches Oesterreich!

Aus Dalmatien.

Trotz der gemeldeten Unterwerfungsanträge haben, wie die „Zuf.“ schreibt, keine Unterhandlungen, sondern die Militäroperationen in größerem Maßstabe begonnen. Die vorliegenden offiziellen Telegramme verzeichnen ein vierstündiges Gefecht der Kolonnen Fischer und Dormus gegen die Insurgenten, und sollen dieselben nach einem hartnäckigen Widerstande „mit geringen Verlusten“ die Position bei Sisić genommen haben. Am 3. d. M. standen die Truppen zwischen obiger Position und Kubasi, und die von den Truppen am 2. d. M. erlittenen Verluste belaufen sich auf 1 Todten, 5 schwer und 2 leicht Verwundete. Zu gleicher Zeit haben, demselben Telegramme zufolge, die Grasschaften Bojzovic und Bisnjani ihre Unterwerfung angeboten. Am 4. war bei den Brigaden Dormus und Fischer Waffenruhe. Die Verluste beschränkten sich auf 2 Todte, einen verwundeten Offizier und 8 Mann und 1 Vermissten. Das

Hauptquartier der in Zupa operirenden Truppen befindet sich gegenwärtig in Sutvaga. Interessant wäre es zu wissen, gegen wen die Truppen in der Zupa operiren, wenn laut Telegramm die ganze Zupa ihre Unterwerfung angeboten hat. Es gingen auch Zuzüge von Gensdarmarie dahin ab. Die Operationen des G.M. Dormus von Cattaro aus sind kombinirt mit jenen des Obersten Schönfeld, der von Budua herauf operirt.

Die Vorrückung der Truppen dauert fort. Oberst Schönfeld sollte am 4. von Budua aus eine Demonstration gegen Breič machen, und am 5. fand eine allgemeine Vorrückung gegen Pobori statt. Die Insurgenten haben ihrerseits eine auf dem Rückwege von Castelnovo begriffene Transportkolonne angefallen. Das Haus des griechischen Popen Jovo Radovanović von Sutvaga fiel den militärischen Operationen zum Opfer, es wurde niedergebrannt. Derselbe ist angeblich einer der Haupttrübsel-führer, von denen ein anderer, der Podesta von Risano verhaftet wurde. — Außer den unterworfenen (?) Zupa, Bojčević, und Bišnjani, sollen auch die Insurgenten von Sisić und Verblaje (?) ihre Unterwerfung angekündigt und bis 4. die Waffen eingeliefert haben.

Die Haltung der Montenegriner ist bei unleugbarer Sympathie für die Insurgenten bisher neutral. Ist diese Nachricht nicht ein erzwungenes „Pater peccavi“ für die ministeriellen Organe, welche immerwährend Montenegro grundlos beschuldigen? — Noch einen Widerspruch der Ministeriellen. Bisher war die Führung der Insurgenten eine ausgezeichnete, „ihre Organisation ließ fremde Anführer vermuthen“ und heute? Die „N. Fr.“ antwortet auf diese Frage: „Nach den bisher gemachten Wahrnehmungen entbehrt die Insurrektion einer bestimmten Organisation und Führung. Der Haupttrübsel-führer ist ein reicher Zupaner Bauer Namens Pančic, der sich mit zwölf anderen in die Führung theilt.“ — Das neueste, was aus Cattaro gemeldet wird, betrifft die aus Pola dort eingetroffenen zerlegbaren eisernen Blockhäuser, welche auf Maulthieren den Truppen nachgeführt werden, um die einzelnen bereits okkupirten Punkte zu besetzen. Bis jetzt sind drei solcher Blockhäuser aufgestellt und sollen weitere sieben zur Aufstellung gelangen.

Interessant ist auch nachfolgender Brief eines deutschen Offiziers, den derselbe in der „Grazer Tagespost“ veröffentlicht. Nach einer kleinen Einleitung sagt das Schreiben: Wären die gegenwärtigen Staatsleiter weise, so würden sie nicht verkennen, daß nur ihre eigenen verkehrten Maßregeln die Insurrektion hervorgerufen haben. Wien zählt etwa 600.000 Einwohner, worunter 40.000 Italiener. Man dekretire, daß die Verwaltung und die Schule zc. in Wien fortan italienisch werden soll, und man hat in einem Monate wahrscheinlich auch Wien in vollem Aufstande. Die geduldigen Slaven in Dalmatien ertrugen dieses Mißverhältniß, welches eine Insulte ihrer Nationalität involvirt, ruhig viele Jahre, wohl theilweise in Anbetracht gewisser Privilegien, die man eben in neuester

Zeit antastet, ohne anderweitig gerecht sein zu wollen. „Warum nicht den legalen Weg betreten?“ heulen die Journalisten. Nur weil im dalmatinischen Landtage die 40.000 Italiener im legalen Wege die 400.000 Slaven mundtot machen können und im Reichsrathe auch die billigsten Beschwerden höchstens mit einem staatsmännischen Lächeln der Herren Kuranda und Konforten abgefertigt zu werden pflegen, oder aber der freistünige Herr Prato-benera hierüber zur Tagesordnung zu schreiten hochstimmig anempfehlt. Wenn ferner die in Wien weilenden Deputirten der Dalmatiner slavischer Nation in die gelesesten Blätter der Residenz blickten, so konnten sie keineswegs die Hoffnung hegen, daß die öffentliche Meinung, wie sie systematisch von gewissen Leuten mit breiter Geschwägigkeit, mattem Herzen und gierigen Händen, verhetzt und misföhlet wird, je geneigt sein dürfte, ihre Beschwerden auch nur anzuhören. Was blieb den Leuten übrig? Von der Regierung den Wältschen überantwortet, von diesen im Landtage verhöhnt, von dem zisleithanischen Reichsrathe verspottet, von der Presse, sonst dem natürlichen Anwalte der Bedrängten und Unterdrückten, mit der Lauge der bittersten Sarkasmen übergossen, blieben ihnen nur die Waffen, mit denen sie von frühester Jugend her wohl vertraut sind, — was Wunder, daß die Bewegung, welche von der eigenen Regierung und seit 1861 so wohl eingeleitet und vorbereitet worden war, endlich losbrach? Da die Regierung jedoch auch dormalen nicht einsieht, daß nur sie, aber durchaus nicht Montenegriner und Russen, die Bewegung hervorgerufen habe, so kann von Energie gar nicht die Rede sein, denn ohne Einsicht gibt es wohl stupide Hartnäckigkeit, aber niemals eine echte Energie. Diese würde erheischen, das in Dalmatien unhaltbare Regierungssystem ohne Zeitverlust aufzugeben und zu jenem überzugehen, welches allein ein Staat der Neuzeit verträgt und dessen Devise ist: Gleiches Recht für alle!“ —

Aus Cattaro, 3. November, wird der „N. B.“ telegrafirt: „Gestern fand ein Gefecht in der Zupa statt, wobei die Truppen einen Todten und zwei Verwundete verloren; für heute stehen größere Gefechte in Aussicht. Oberst Schönfeld fährt mit dem Kriegsdampfer „Hofer“ nach Budua und nimmt überall Truppen auf. Der Bürgermeister von Risano wurde verhaftet und hier eingebracht. Die bisherigen Verluste der Truppen betragen 37 Todte und 95 Verwundete. Die Artillerie hat eine Kirche bei Cattaro, worin sich Insurgenten verborgen hielten, zusammengepfossen.“

Tagesneuigkeiten.

Laibach, 9. November.

— (Die Generalversammlung der Landwirtschafts-Gesellschaft) in Laibach findet zufolge Beschlusses der letzten Zentralauschuss-sitzung am 24. d. M. statt.

— (Die Landtage.) In der „Politik“ begegnen wir einer treffenden Schilderung der Landtage in Zisleithanien, welche ganz

unter den Hieben der russischen Knute seufzt und seufzen wird, wenn innerer Zwist im Fleische derselben wühlt, aber — und das ist der Gedanke, der uns nicht erlahmen läßt — zu Grunde gehen wird sie nie.“

Das Feld der Politik war mir gänzlich fremd, obgleich ich die Geschichte der Polen genau kannte und deren Charakter nach Romanen beurtheilte. Obgleich mir der Sinn der Rede noch immer dunkel blieb, so begann ich dennoch meinen Freund zu bewundern und hörte ihn gläubig an.

„Während einflußreiche und energievollere Männer,“ fuhr er fort, „Habichten gleich über Rußland schweben und es offen bedrohen, ist uns die kleinere, wenn auch deshalb nicht weniger wirksame Aufgabe vorbehalten, gleich Mäusen und Maulwürfen im Innern zu wühlen. Heutzutage spielen die Finanzen in jedem Staate die wichtigste Rolle, sie sind die Lebensadern desselben und nirgends ist die Wunde gefährlicher, als eben hier. Ich besitze eine eigene Fertigkeit im Nachmachen von Unterschriften; die Blanquette werden in der Tiefe jenes Gewölbes erzeugt, welches Ihnen bekannt ist, und so ist es mir gelungen, dieses Paket zu fabriciren, welches, wenn der Inhalt, woran kaum zu zweifeln, in Cours gesetzt wird, für die russischen Banken ein verderblicher Alderlaß von einigen Millionen sein wird.“

Ich erschrad ob dieser Mittheilung und begann an dem Verstande dieses Menschen zu zweifeln. Aber er ließ sich in seinen Auseinandersetzungen nicht beirren und fuhr fort:

„Bis jetzt befindet sich noch nicht ein einziges dieser Falsifikate

Fenilleton.

Bekenntnisse eines Vagabunden.

Novelle.

Drittes Kapitel.

Ein Freund.

(Fortsetzung.)

Er schien sich an meinem Erstaunen zu weiden, denn erst nach einer Weile stieß er ungestüm hervor:

„Das sind falsche Rubelscheine, die eben deshalb einen unendlichen Werth haben, weil sie falsch sind, und die weiterhin um so werthvoller sind, da sie russische Kassenscheine sind. Jetzt verstehen Sie mich doch?“

Aber ich verstand ihn nicht, ich konnte die räthselhafte Konsequenz seiner Worte nicht begreifen, und staunte ihn womöglich noch verblüffter an. Er mochte das bemerken und nahm wieder das Wort.

„Nun, ich sehe, Sie kennen den Wagen Ihrer Gedanken nicht in das Geleise der meinigen einlenken, und will mich daher deutlicher ausdrücken. Sie sehen in mir hier einen Falschmünzer, aber nicht von gewöhnlichem Schlage, denn während andere die Triebfeder des Erwerbes zu diesem Verbrechen treibt, ist das mich leitende Motiv, so unglaublich es Ihnen auch scheinen mag, der reinste, uneigennützigste Patriotismus, die Liebe zu meiner armen Nation, welche

vorzüglich das Spiel betont, das man sich in Wien mit diesen jetzt einzig noch konstitutionell scheinenden Institutionen erlaubt. Es heißt darin unter anderem: Der krainische Landtag war im Begriffe, eine Resolution zu berathen und zu fassen, welche allerdings auf nichts geringeres ausging, als auf die trockene Erklärung, daß die Dezemberverfassung die Interessen des Landes in jeder Beziehung schädige. Der krainische Landtag ist eine „legale Volksvertretung,“ er war daran, offen und nicht maulwurfsartig auf die zahlreichen Gebrechen unserer „Verfassung“ hinzuweisen, freilich auch derselben ganz ernstlich an den schmalen Leib zu gehen; allein man erinnere sich nur, daß die „Verfassung“ eine Pflanze ist, die den scharfen Luftzug einer ersten Diskussion nicht verträgt, und man wird es vom zisleithanisch-freihheitlichen Standpunkte begreiflich finden, daß man es auf eine Gefahr nicht ankommen lassen durfte. So präsen- tirte denn der Landeschef einen Schreibebrief, demzufolge der Landtag augenblicklich geschlossen werden mußte. Nun gibt es freilich Leute, die da meinen, die Landesvertretung sei berufen, der Stimme des Landes auch gegen die Regierung Ausdruck zu geben, und es sei Pflicht der letzteren, einen Körper, mit dem sie sich in prinzipiellem Zwiespalte befindet, aufzulösen, und Neuwahlen auszusprechen, so verlange es die ehrliche konstitutionelle Praxis. Nun freilich — aber darin liegt des Pudels Kern, daß es die Regierung nicht wagen darf, gewisse Landesvertretungen aufzulösen, ohne sich der zuverlässigen Gefahr einer Blamage auszusetzen. Deswegen schließt man den Landtagsabgeordneten den Saal zu. — Den gleichen Verlegenheiten ist die Regierung in Tirol ausgesetzt, und auch hier wird die gleiche, mehr von platter Gefehidtheit als wahren Freiheitsinn zeugende Praxis geübt. — Der Leichtfinn und die Geringschätzung, deren sich die Regierung gegen die Landtage befleißigt, muß gewiß ziemlich urwüchziger Art sein, wenn selbst der streng gouvèrnementale nieder- österrische Landtag gegen dieselbe remonstriren mußte.

— (Ein Justizministerialerlaß.) Der Herr Justizmini- ster hat, und zwar wie es scheint, bloß an die hierländigen Ge- richtshöfe die Weisung erlassen, daß, wenn richterliche oder Gerichts- beamte um Uebersetzung auf gleiche Stellen kompetiren, sie künftighin in den Vorschlägen zuerst zu setzen sind, und scheint er in Bezug auf hierlandes offen gewordene Gerichtsadjunktenstellen auch so pra- tiziren zu wollen, weil er seit einiger Zeit her solche immer mit Uebersetzungen besetzt, und die dadurch sich ergebenden Vakaturen von neuem aus schreibt, obwohl dafür geeignete Individuen sich mit- beworben haben und in der Gerichtsinstruktion vorgeschrieben ist, daß derlei Vakaturen aus den übrigen geeigneten Kompetenten aus- zufüllen sind. Mehrere glauben, daß dieß eine neu erfundene Me- thode des Justizministers Dr. Herbst und seines slovenenverschlin- genwollenden Sektionschefs Wasser rekte Bozar zur Maßregelung der slovenischen Auskultanten ist, weil sie wissen, daß diese in der

im Umlauf, daher sind wir hier verhältnißmäßig sicher, denn nie- mand hat eine Ahnung von der Fabrik und deren Arbeitern. Trotz- dem wären Sie, wen man sie bei mir fände, ein Kind des Todes, ja noch mehr, ich selbst würde keinen Augenblick zögern, sie zu tödten, falls Sie in irgend einer Weise es versuchen wollten, mein Vorha- ben zu vereiteln, obwohl ich Sie dem sichern Tode entriß, denn, mein lieber Freund, es ist kein Opfer so groß, daß ich es nicht meiner Nation brächte.“

Ich schauderte und sah zweifelnd den Rasenden an, der mir in diesem Momente in einem dämonischen Lichte erschien, und der Nimbus des Ketters begann nachgerade von ihm zu schwinden. Was stand mir bevor? Auf welche Art würde er sich meiner Verschwie- genheit versichern, wenn ich ihn verließ?

Doch mein sonderbarer Freund ließ mir keine Zeit zu langen Meditationen, sondern begann wieder, diesmal minder erregt:

„Sie werden meine Heftigkeit meiner Begeisterung für meine Nation zugute halten, denn an die eben geäußerte Eventualität glaube ich nicht, und zwar aus dem Grunde nicht, weil Sie ein Slave sind. Vielmehr erwarte ich von Ihnen die größtmöglichste Förderung meiner Absichten und Zwecke.“

Er sah mich durchbohrend an, doch lag in diesem Blicke etwas unendlich melancholisches, überwältigendes, daß ich unvermögend, ihm zu widerstehen und jedes Gedankens unfähig ihm meine Hand reichte, welche er so feurig drückte, daß ich vor Schmerz aufschrie, denn durch die Anstrengung des Erhebens war meine Wunde auf- gebrochen. (Fortf. folgt.)

slovenischen Sprache routinirt sind, und sich fürchten, daß die vor- geschützten Bedenken zur Einführung derselben ins Amt durch diese immer mehr verschwinden würden, zugleich ihnen aber die dadurch mögliche Gelegenheit entginge, diesen oder jenen mißliebigen Bezirks- richter zu kastaniren und ihn 2—3 Monate ohne Adjunkten an dem schweren Lastwagen des Bezirksamtes allein ziehen zu lassen.

— (Facta loquuntur.) Als der Präsident der Handels- kammer Herr B. C. Supan in einer ordentlichen Sitzung über die modernen Handelsverträge und über die sogenannte wilde Kon- kurrenz eine in der Kammer sehr beifällig aufgenommene Rede hielt, wurde er vom hiesigen „Tagblatt“ durch hohle Fragen leidenschaftlich angegriffen. Kurz darauf und zwar im Monate Juli erschien von Herrn Supan in national-ökonomischer Richtung die besannte Bro- schüre „Schutz der heimischen Arbeit,“ und darin heißt es wörtlich schon in der Vorrede: „daß auch Frankreich eine bedeutungsvolle Wendung in der Handelspolitik anstrebe“ und unter der Vorrede steht die besondere Notiz „Wie hat die Normandie so viele Zah- lungseinstellungen erlebt, als jetzt, u. c.“ Nun lesen wir in dem neuen „Wiener Tagblatt“ vom 30. Oktober l. J. Nr. 301 aus der Hauptstadt der Normandie (gegenwärtig: Departement Nieder-Seine) folgendes Telegramm: „Rouen, 29. Oktober. Hier fand ein von 2000 Personen besuchtes Meeting statt. Nach einer beifälligst auf- genommenen Rede Puyer-Quertier's erklärten die Deputirten Estan- celie, Corneille, Quésne, Buiffon und Desseaux, daß sie die Kündi- gung aller Handelsverträge verlangen werden. Die Versammlung beschließt, daß ein Rouener Komité in Permanenz bleibe und den Zusammentritt eines Generalkomités der gesammten Industrie Frank- reichs in Paris herbeiführen werde. Die Versammlung trennte sich unter den Rufen: „Es lebe Quertier!“

— (Vom Kriegsschauplatze.) Da die Niederwerfung des Aufstandes voraussichtlich Justifizirungen zur Folge haben wird, so können diejenigen, welche mit diesem Gedanken vertraut sind und es kaum erwarten, Zeit und Lust dazu haben, ihre müßige Zeit dabei reichlich zu verwerthen.

— (Das Grazer neue k. k. Gymnasium) zählt im ganzen 195 Schüler, wovon sich die Mehrzahl in den unteren Klassen be- findet. Die Oktava zählt 6, geradesowiel als Lehrer, die Septima 20, die Sexta 8, die Quinta 31 Schüler, ein deutliches Zeichen, wie wenig nothwendig eine solche auf slavische Kosten errichtete An- stalt war. Wenn ein neuerrichtetes slavisches Gymnasium so wenig Schüler aufzuweisen hätte, wach ein Geschrei würden da nicht die deutschen Blätter erheben, um es als überflüssig und die Steuer- zahler nur belastend hinzustellen.

Zweites offenes Schreiben

an Seine des Herrn Raimund Pirker, Mitglied des konst. Vereines, konst. Gemeinderath und k. k. Realschullehrer Wohlgeborn

in Laibach.

In stürmisch bewegten Zeiten hat sich die Weltgeschichte immer beeilt, große Männer zu gebären. Daß Sie unter denselben einen beachtenswerthen, wenn nicht einen hervorragenden Platz einnehmen, dagegen werden Sie, so viel wir Ihren Eigendünkel kennen, am allerletzten protestiren, seitdem Sie nämlich nicht nur k. k. Reals- schullehrer, sondern auch noch mit konstitutionellen Würden behaftet sind. Dieß haben wir Ihnen bereits im ersten Schreiben angedeutet, worauf Sie mit der Antwort großmüthig im Rückstande sind.

Große Männer werden groß durch ihre Thaten, wennsich die neuere Epoche nachsichtiger oder, weil es auf Euer Wohlgeborn besser Anwendung findet, genügsamer geworden, da schon bloße Worte zur Größe verhelfen. Und in dieser Richtung muß man der Vor- sehung, der Lenkerin der Weltgeschichte, thatsächlich grollen, daß sie Euer Wohlgeborn nicht zeitiger in die Welt setzte, daß Sie jenen Mann für die Wirren des nationalen Schwindels aufsparte, der in der letzten Gemeinderathssitzung den denkwürdigen, die herrlichen Träume der Slovenen auf ewig vernichtenden Ausspruch that:

„Die Einführung des Slovenischen in die Schule ist eine pädagogische Unzulässigkeit.“

O großer Mann, warum thaten Sie diesen welterschütternden, nationenvernichtenden Ausspruch nicht früher? Vielleicht säßen Sie bei der jetzigen Zeitströmung nicht auf dem Realschullehrersitze, aber auf einem Ministerstuhle und würden nicht unwürdigen Schülern,

sondern Reichen imponiren, vielleicht wäre dann der Schritt, den Sie gethan haben sollen, um k. k. Realschuldirektor zu werden, nicht nothwendig gewesen, vielleicht würden Sie dann nicht Ihren Schülern armselige Penfa, sondern ganzen Bezirken Befehle diktiren und mit Kandidaten für Realschuldirektorstellen wie mit Schachfiguren spielen. Indes, aufgeschoben ist nicht aufgehoben, und wir sind vollkommen überzeugt, daß Sie das, was Sie noch nicht sind, zu werden hoffen.

Daß Sie einstens dem Panflavisimus hulbigten, beweist nichts, als daß Sie Wandlungen unterworfen sind. Tempora mutantur et nos mutamur in illis. *) Es gab eben schon vor Ihnen nationale Renegaten und Sie haben durch diese Schwentung kein originelles Manöver ausgeführt. Wir wollen auch nicht Ihrer Weisheit zu nahe treten und diese Schwentung tadeln, denn wir sind überzeugt, daß Sie wissen, was Sie thun.

Trotzdem gibt es eigenthümliche Käuze, welche behaupten, daß Euer Wohlgeborn selbst eine pädagogische Unzulässigkeit sind, ja die sonderbaren Schwärmer behaupten sogar, Sie hätten besser gethan, wenn Sie jene glorreichen Worte in einer geheimen Sitzung gesprochen hätten, damit dieselben nicht gedruckt worden wären, ja — hören Sie! — eben diese unwissenden Kritiker behaupten, daß an dem, was Euer Wohlgeborn sprechen, gar nichts gelegen ist, und daß — hören Sie die Anmaßung! — die Ansichten der Landtagsmajorität maßgebender sind, als Ihr ohne Zweifel auf pädagogische Erfahrungen gestützter Ausspruch.

Noch mehr: Dieselben Schmäler Ihres konstitutionellen Ruhmes und Neider Ihrer Triumphe auf pädagogischem Felde erfreuen sich sogar, der Ansicht zu sein, daß Euer Wohlgeborn diesen epochemachenden Ausspruch im Rathe der dreißig Weisen bloß bezwecken gethan hätten, weil Sie des Slovenischen nicht in dem Maße mächtig wären, um darin konst. Neben halten zu können! Kann man von einem einstigen Panflavisten eine derartig beleidigende Meinung haben, zumal Ihre außergewöhnlichen Geistesgaben unmöglich den Verdacht aufsteigen lassen, als ob Sie des Slovenischen nie mächtig gewesen wären oder daselbe gar — horribile dictu **) — so schnell vergessen hätten? Nein, wir glauben es nicht und zählen diese Menschen in die Klasse der Verleumder, von welchen große Talente stets benagt werden.

Bei so bewandten Umständen überrascht es uns nicht mehr, wenn Verkleinerer Ihrer Größe es ungeschont öffentlich aussprechen, daß Euer Wohlgeborn durch Ihre Neben die Welt nicht umstürzen werden; obson wir weit entfernt sind, dieser Ansicht beizutreten, so bedauern wir es gleich Ihnen sehr lebhaft, daß Sie noch nicht Landtagsabgeordneter sind; wir meinen nämlich die Gallerie, welche durch Ihre Neben ohne Zweifel in steter Heiterkeit erhalten worden wäre. Wir haben hier absichtlich die beiden Worte „noch nicht“ betont, weil Sie zweifelsohne, wenn Sie auf diesem Wege fortfahren, demnächst im Redoutensale zur Rechten Dezmans sitzen werden, denn Verdienst bricht sich immer Bahn.

Mit Berücksichtigung aller Ihrer bekannten und unbekanntenen Verdienste um liberale Tendenzen, welche jedenfalls einstens werden gewürdigt werden, können wir unmöglich umhin, Euer Wohlgeborn Genie die gebührende Bewunderung zu zollen und Sie zu versichern, daß wir mit Sehnsucht auf einen ähnlichen Ausspruch warten, um ihn dann gebührend anstauen zu können. In Oesterreichs Interesse aber sprechen wir den Wunsch aus, daß Sie sich vervielfältigen könnten, damit jede Stadt ein so weises Gemeinderathsmitglied, jeder konst. Verein einen so unfehlbar den Nagel auf den Kopf treffenden Redner und jede Realschule einen pädagogisch so zulässigen Mann hätte wie Laibach, das auf dem besten Wege ist, durch Euer Wohlgeborn weise Sprüche berühmt zu werden.

In früheren Zeiten pflegte das Auftauchen großer Männer mit Himmelserscheinungen wie Sterne mit Schweifen verbunden zu sein, jetzt tragen solche Männer selbst häufig ein derartiges Anhängsel in Form eines Popfes, welcher sich vorzüglich in Neben zu offenbaren pflegt, die von minder begabten Zuhörern dann in

*) Für den Fall, daß Euer Wohlgeborn auch die lateinische Sprache „unzulässig“ wäre, folgt hier die Uebersetzung: „Systeme ändern sich und konst. Realschullehrer mit ihnen.“

**) Aus demselben Grunde deutsch: „Slovenisch zu sagen“ oder was gleichviel: „Unzulässig.“

trivialer Mundart „Stiefel“ getauft werden. Dieß haben wir indes eben bemerkt, ohne Euer Wohlgeborn damit in irgend einer Weise in Verbindung bringen zu wollen.

Hiermit empfehlen wir uns Ihnen mit der Bitte, uns huldbollst in gutem Angebenken behalten zu wollen und verbleiben mit gebührendem Respekt

Euer Wohlgeborn
in Bewunderung zerfließende Unzulässige.

Zweites Krankheits-Bulletin.

Nach festgestellter Diagnose
Erliegt Frau Austria dem Lose,
Dem jeder Körper unterliegt
Wiebald ein Glied die anderen drückt.

Verstorbene.

Den 20. Oktober. Dem Anton Blojek, Tagelöhner, sein Kind männlichen Geschlechtes, nothgetauft, in der Stadt Nr. 99, todgeboren, in Folge schwerer Geburt. — Matthäus Moskerz, Bettler, alt 42 Jahre, im Zivilspital, an der Wassersucht.

Den 21. Oktober. Martin Zerman, Inwohner, alt 58 Jahre, im Zivilspital, an der Gehirnhöhlewasser sucht.

Den 22. Oktober. Herr Kaspar Salomon, Marqueur, alt 45 Jahre, im Zivilspital, am Gedärmbrande. — Herr Franz Gorisek, Gastgeber, Haus- und Realitätenbesitzer, alt 41 Jahre, in der Stadt Nr. 66, an der Wassersucht.

Den 23. Oktober. Dem Herrn Franz Udermann, k. k. Patential-Invalide-Feldwebel, sein Kind Ursula, alt 1 Tag, in der St. Peterstovorstadt Nr. 40, an der Lebensschwäche.

Den 24. Oktober. Helena Gumber, Kleinviehwehnerin, alt 44 Jahre, in der St. Peterstovorstadt Nr. 45, an der Leberentartung.

Ich mache dem P. T. Publikum die ergebnste Anzeige, dass ich für die Winter-Saison ein reichhaltiges Lager von

Damen - Pelzwaaren

erhalten habe und mich nun recht zahlreichem Zuspruche bestens empfehle, in voraus die reelste und billigste Bedienung zusichernd.

F. A. Supančič,

102—1.

Hauptplatz Nr. 13.

Sr. Hochgeborn dem Herrn Grafen Hermann Auersperg.

Wer nicht **1**, sondern **volle 9 Tage** zwei Pferde mit besonders anempfohlener Sorgfalt verpflegen lässt, wird sich bei den heutigen Futterpreisen nicht über die Stallrechnung pr. 15 fl. 40 kr., sondern über den Umstand verwundern, dass der **edle Pferdebesitzer** die Zeit seines hiesigen Aufenthaltes zu 53 Stunden pr. Tag berechnen konnte.

Uebrigens ist jenes Mass von Futter beige stellt worden, welches Tag für Tag verlangt wurde, und hat der Herr Graf persönlich die Rechnung gemacht, (1 Büschel Heu = 10 kr. und 1 Massel Hafer = 20 kr.) beglichen und damit genehmigt.

103—1.

Hôtel Elefant.